

#reprometh – über den Einsatz von Blogs in einem kunsthistorischen Lehrprojekt

Daniel Spielmann

Die von Russell (2002) bemängelte Marginalisierung des Schreibens in der Hochschule betrifft das Schreiben in digitalen Umgebungen in besonderem Maße: Nach wie vor operieren universitäre Textsorten fast ausschließlich im Modus gedruckter Medien. Dabei bieten digitale Schreibumgebungen Gelegenheit, die Vermittlung des Schreibens in den Fächern konstruktiv und zielgruppengerecht umzugestalten. Studierende würden dadurch besser auf die Anforderungen der Arbeitsumwelten des 21. Jahrhunderts vorbereitet (vgl. DeVoss et al. 2010). Allerdings bleiben diese Möglichkeiten bisher häufig ungenutzt. Der vorliegende Artikel stellt ein Gegenbeispiel vor und fokussiert die Einbindung eines Blogs in die universitäre Fachlehre.

Im Vorfeld des Lehrprojektes „Reproduktion und Methode“ am kunsthistorischen Institut der Goethe-Universität Frankfurt traten die drei beteiligten Lehrenden¹ an das Schreibzentrum heran. Sie wünschten sich Anregungen über Möglichkeiten, das Schreiben in ihre Lehre zu integrieren. Studierende sollten nicht erst am Seminarende Hausarbeiten verfassen, sondern sich bereits während des Semesters schreibend mit den Seminarinhalten auseinandersetzen. Zudem erhofften sich die Lehrenden, mit ihrem Lehrprojekt innerhalb ihrer Fachgemeinschaft sichtbar zu werden. Ich empfahl daher den Einsatz eines Blogs und begleitete die Lehrenden ein Semester lang bei dessen Implementierung. Der folgende Beitrag stellt Erfahrungen mit diesem Format vor. Dazu umreiße ich zunächst Inhalte der Vorgespräche mit den Lehrenden, gehe dann auf das semesterbegleitende Schreiben im Blog ein und stelle schließlich die Erfahrungen der Studierenden mit dem Format vor.

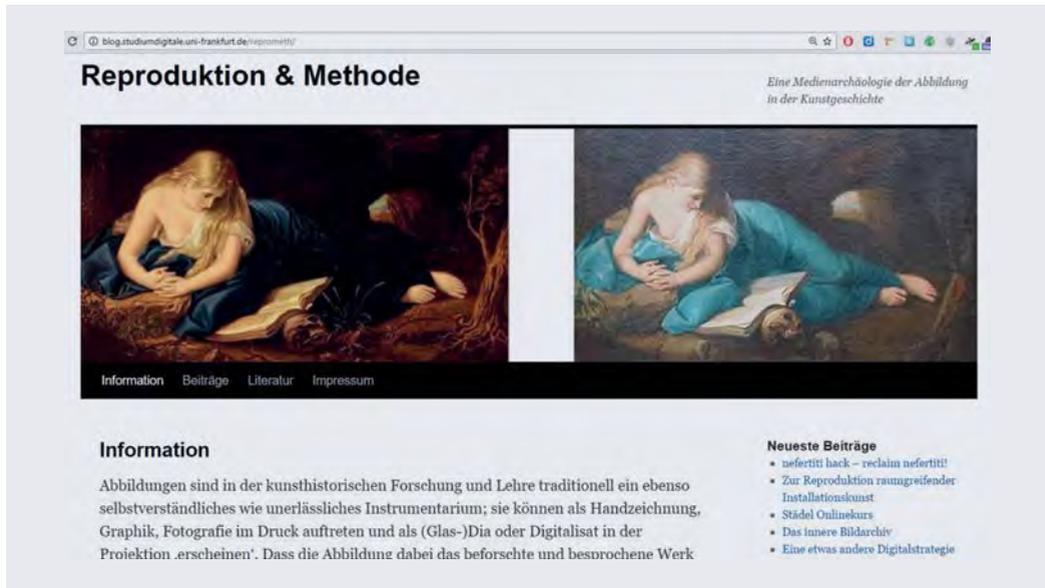
Vorgespräche zur Planung des Lehrprojektes

In den Vorgesprächen lotete ich zunächst mit den Lehrenden die Funktionen aus, die das semesterbegleitende Schreiben im Blog erfüllen sollte. Die Auseinandersetzung der Studierenden mit den Seminarinhalten sollte auch jenseits des Seminarraums für ein interessantes und engagiertes Fachpublikum sichtbar werden. Die Lehrenden waren dabei an einer unmittelbaren Einbindung der Schreibenden und Lesenden in einen fachlichen Diskurs interessiert. Aufgrund der Möglichkeiten zur direkten Interaktion zwischen Autor*innen und Leserschaft schienen Blogs für dieses Szenario geeignet.

1 Vielen Dank an Thorsten Wübbena, Helen Barr und Doris Reichert für die Zusammenarbeit.

Abbildung 1

Startseite mit Menüleiste des #reprometh-Blogs



Zunächst galt es für die Lehrenden, die gewünschte Lernzielebene zu definieren (vgl. Krathwohl 2002) und diese dann anhand geeigneter Operatoren transparent an die Lernenden zu kommunizieren (vgl. Bunn 2013). Für diesen Teil des Vorgesprächs nutzte ich u. a. ein Handout zu Operatoren, das ich im Vorfeld entwickelt hatte.² Die Lehrenden kamen überein, dass die von den Studierenden zu verfassenden Blogtexte Inhalte nicht nur wiedergeben und darstellen, sondern eine vertiefende Auseinandersetzung mit den fachlichen Gegenständen erkennen lassen sollten. Obgleich die kommunikative Funktion bei der Textsorte Blog stets mitzudenken ist, trat sie für die Lehrenden zunächst in den Hintergrund. Ich empfahl den Lehrenden, ihre Erwartungen an das Blog zu verschriftlichen, sie den Studierenden mitzuteilen und ggf. zur Diskussion zu stellen. Auch regte ich an, noch vor Semesterbeginn erste Blogbeiträge selbst zu veröffentlichen, welche die gewünschte Tonalität erkennbar werden lassen sollten. Studierende sollen an diesen ersten Einträgen der Lehrenden erkennen können, inwiefern Blogtexte anders auf Lesende wirken als rein akademische Texte. Dadurch können Lehrende die stilistische Ausrichtung des Blogs modellhaft vorgeben und selbst als Schreibende in Erscheinung treten. Dies macht das Schreiben transparent, es erleichtert Studierenden den Einstieg in das Verfassen eigener Blogtexte und hilft dabei, Lernende und Lehrende in einer Community of Practice zu vereinen. Dieses Vorgehen folgt dem Ansatz des Cognitive Apprenticeship Learning (vgl. Collins et al. 1987, Spielmann 2017).

² Das Arbeitsblatt kann unter <http://www.starkerstart.uni-frankfurt.de/60355353/Operatoren.pdf> heruntergeladen werden (Zugriff: 24.03.2017).

Semesterbegleitendes Schreiben im Blog

Einige Wochen vor Semesterbeginn ging <http://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/reprometh/> online. Unter dieser Adresse empfängt die Lesenden eine von den Lehrenden erstellte, statische Seite. Hier wird das Thema umrissen und es werden einige für das Projekt zentrale Fragestellungen angeführt. Ein Reiter „Beiträge“ führt weiter zu allen Beiträgen, zu einzelnen Seminarsitzungen zugeordneten Beiträgen oder zu Terminhinweisen, welche die Seminargruppe für die Weitergabe themenrelevanter Veranstaltungstermine nutzte.

Während des Projektes entstanden rund 40 Blogtexte unterschiedlicher Länge und Güte. In ihnen fassten die Studierenden Seminarsitzungen zusammen, sie führten Seminarthemen weiter und entdeckten neue. Inhaltlich standen die Auswirkungen der Digitalisierung auf Kunst und Kunstgeschichte im Zentrum. Da die Lehrenden im Vorfeld den Wunsch geäußert hatten, in ihrer Fachgemeinde auch nach außen sichtbar zu werden, verfolgte ich das Projekt nicht nur lesend, sondern teilte einige Einträge auch auf Twitter. Die Verschlagwortung mit Hashtags wie #kunstgeschichte und #kunsthistorik brachte dem Projekt (#reprometh) schnell zusätzliche Lesende ein, darunter auch Lehrende und Studierende, die an einer anderen Universität mit demselben Thema befasst waren. An dieser Stelle seien zwei Beobachtungen erwähnt, die sich aus der öffentlichen Einsehbarkeit der Texte im Internet ergaben.

1. Einige Studierende beschäftigten sich mit den Internetauftritten von Museen und der Darstellung von Abbildungen von Kunstwerken auf diesen Seiten. Museen, die über einen Twitter-Account verfügen (darunter @brooklynmuseum, @rijksmuseum und @kunstpalast), nahmen auf diesem Wege Notiz von der Aktivität der Studierenden und beantworteten einige Fragen. Bei meinem ersten Besuch im Seminar zeigten sich die Studierenden überrascht und erfreut über die Wertschätzung, die ihre Gedanken und Texte dadurch erfuhren.
2. In einem Beitrag zur quantitativen Bildanalyse⁴ bezieht sich eine Studentin auf die Arbeit Lev Manovichs, den sie in ihrem Text als einen „der derzeit angesagtesten Medienwissenschaftler (und Kunsthistoriker)“ bezeichnet. In ihrem Beitrag verlinkt sie einen Artikel auf der Internetseite Manovichs. Durch diesen *backlink* wurde der Wissenschaftler auf den Beitrag der Studentin aufmerksam. Um den hauptsächlich in Deutsch verfassten Text zu verstehen, nutzte Manovich die automatische Übersetzungsfunktion von Google und wies die Verfasserin anschließend über die Kommentarfunktion des #reprometh-Blogs auf einen seiner Artikel hin, wofür sich die Studentin in einem weiteren Kommentar bedankte. Auch dieses zweite Beispiel für Serendipität⁵ entfaltete im Seminar eine deutlich spürbare motivierende Wirkung. Wann erhält man als Studierende sonst eine Reaktion von „angesagten“ Wissenschaftlern?

4 <http://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/reprometh/blog/2015/11/24/das-bild-als-datensatz-ein-kommentar-zu-neuen-methoden-der-quantitativen-bildanalyse/> (Zugriff: 24.03.2017).

5 Creixell et al. (2012) definieren Serendipität als „fortunate discoveries made by chance“.

Während meines ersten Besuchs im Seminar motivierten die beiden genannten Beispiele die Seminargruppe zur Diskussion der Frage, was passiert, wenn man in Lehre und Lernen über die Grenzen des Seminarraums hinausdenkt und sich von einer globalen Interessengemeinschaft inspirieren lässt. Soziale Medien – so das Fazit der Studierenden – können das Lernen auf greifbare Art lebendig machen. Hierin liegt ein zentrales Potenzial digitaler Schreibarrangements. Genutzt werden kann es, wo v.a. Lehrende über ein fruchtbares „personal learning network“⁶ verfügen und dies im Zuge der Fachlehre für ihre Studierenden aktivieren. Dies unterstreicht die Bedeutung, die der aktiven und produktiven Auseinandersetzung Lehrender mit digitalen Medien zukommt.

Abschließendes Feedback der Studierenden auf das Format

Die Rückmeldung, die ich der Seminargruppe am Semesterende gab, wurde von einer Studierenden im Blog festgehalten und kommentiert. Sie kann online eingesehen werden⁷ und wird daher nicht weiter thematisiert. Stattdessen sollen hier die Erfahrungen der Studierenden erwähnt werden, die ich mittels eines Fragebogens erfasst habe. Das Erhebungsinstrument (vgl. Park et al. 2011) umfasst sowohl skalierte Items als auch offene Fragen und ist „designed to derive respondents' self-reports in terms of how adult bloggers use blogs, their general understanding of the usefulness of blogging, and the meanings of blogging in their everyday lives and learning“ (ebd.: 152). Die skalierten Items erfragen die studentische Sicht auf vier unterschiedliche Konzeptualisierungen von Lernen (i.e. Lernen als Erwerbsprozess, als Reflexion, als praxisbezogener Gemeinschaftsprozess sowie als co-emergenter Prozess). Die offenen Fragen erkunden eventuelle, durch das Seminar angestoßene Veränderungen der Sicht auf das Bloggen sowie weitere Beobachtungen der Studierenden.

Von Produktion und Rezeption zu Interaktion

Den Selbstauskünften lässt sich entnehmen, dass die Studierenden vor dem Seminar keine produktiven Erfahrungen mit dem Verfassen von Blogtexten hatten; lediglich rezeptive Erfahrungen wurden angegeben. Vor diesem Hintergrund überrascht es nicht, dass die Teilnehmenden berichten, anfangs unsicher in Bezug auf die Textsorte gewesen zu sein. Bei den meisten Teilnehmenden gaben sich diese Unsicherheiten im Verlauf des Seminars. Eine Teilnehmerin zeigte sich „überrascht, wie gut es gelungen ist, dass wir selbst unsere Seminarlektüre produziert haben“. Sie vergleicht ihre Erfahrungen mit denen aus „herkömmlichen“ Seminaren und vermeldet für #reprometh einen „aktiveren Umgang mit

6 Zu Lernnetzwerken siehe beispielhaft Dryden und Voss (2005).

7 <http://blog.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/reprometh/blog/2016/02/18/hashtag-reprometh-reflexionen-ueber-ein-lehrprojekt-am-kunsthistorischen-institut-der-goethe-universitaet-frankfurt/> (Zugriff: 24.03.2017).

Texten”, den sie als bereichernd erlebt. Dies machten die Studierenden v.a. daran fest, dass nicht „vorrangig rezipiert, sondern regelmäßig produziert” wurde. Die Befragten kontrastierten selbstmotiviert das seminarbegleitende Bloggen mit der Hausarbeit und meinten dabei einige Vorteile des Bloggens zu erkennen: Im Blog bekamen sie Einblicke in das fachliche Interesse und Denken ihrer Kommiliton*innen, denn „das Blog bot die Möglichkeit, sich unmittelbar mit den Texten der anderen Seminarteilnehmer auseinanderzusetzen”. An dieser Stelle hoben die Studierenden die Kommentarfunktion des Blogs besonders hervor – Blogs scheinen also Rezeption und Produktion von Schriftsprache enger als von Studierenden gewohnt zu verzahnen.

Dass dabei nicht allein die Dozierenden als Lesende zu denken sind, wurde von den Teilnehmenden durchweg begrüßt. Für einen Teilnehmer war der Aspekt einer wirklichen Leserschaft sogar wichtiger als eine Benotung der Blogtexte durch Lehrende: Im Blog treffe er auf interessierte Lesende (statt seiner Erfahrung nach „mehr oder minder aufmerksam” lesende Lehrpersonen) und der Austausch mit diesen käme seiner „Idee von Bildung” näher als eine produktorientierte Bewertungspraxis.

Veränderte Haltungen, veränderte Texte – veränderte Lehre?

Auf die Frage nach etwaigen Veränderungen in der Haltung zum Schreiben in Blogs vermelden viele Teilnehmende am Semesterende „weniger Hemmungen, einen Text zu veröffentlichen”. In diesem Zusammenhang wird v.a. der Fokus auf „professionelles Schreiben im Internet” als günstig erlebt. Auch in den Gesprächen mit den Studierenden zeigte sich mehrfach, dass Schreibhandeln im Internet leider noch zu oft auf Aktivitäten in sozialen Netzwerken (insb. Facebook) beschränkt bleibt. Professionelles und lerndienliches digitales Schreiben wird oft nicht didaktisch vermittelt und angeleitet. Geschieht dies, lassen sich Studierende gern darauf ein und unterscheiden dieses Schreiben dann von eher alltäglichem Schreiben in digitalen Umgebungen.

Demgemäß beurteilen die Studierenden nicht nur den fachlichen Austausch über die Seminarinhalte als „bereichernd, sondern auch Diskussionen über Blogs als Form der Kommunikation”. Diese bewirken für manche Teilnehmenden eine „deutliche Entwicklung der Einträge und Diskussionen: Themen finden, Texte schreiben, kommentieren, bzw. Einträge ,erweitern“. Die Studierenden erkennen, dass Blogtexte mit ihrer Veröffentlichung nicht fertig sind, sondern erst durch die Reaktionen der Lesenden zu echten Bausteinen des Semindiskurses werden. Schreibdidaktisch eröffnen sich an dieser Stelle zahlreiche Gelegenheiten, Peer-Feedback einzubinden.

Jedoch können sich nicht alle Studierenden von Bedenken hinsichtlich der Benotung trennen; wo Noten befürchtet werden, wirken sie sich offenbar hemmend auf die Bereitschaft zur Partizipation im digitalen Raum aus. Ein möglicher Grund hierfür könnte die mangelnde Erfahrung mit der Textsorte sein. Eine Studentin äußerte den Wunsch, Blog-

texte sollten lediglich in der Zusammenschau mit einer (dann kürzeren) Hausarbeit bewertet werden.⁸

Neben der Benotung muss aus Sicht der Studierenden bei universitären Blogprojekten v. a. auch der Umgang mit Kritik geklärt sein. Manche kostet das Kommentieren von Blogtexten insbesondere dort Überwindung, wo kritische Einwände zu äußern wären. Um hier die Gefahr negativer Auswirkungen auf das Gruppenklima zu minimieren, ist eine didaktisch angeleitete Auseinandersetzung mit dieser für wissenschaftliches Arbeiten unverzichtbaren sprachlichen Handlung notwendig. Aus Sicht der Studierenden erweist es sich dabei außerdem als hilfreich, die Blogtexte immer wieder auch zum Gegenstand der Diskussion in den Präsenzsitzungen zu machen. Kommen Blogs in der Lehre zum Einsatz, sollte daher das gesamte didaktische Setting entsprechend darauf ausgerichtet werden. Unterbleibt dies, dürfte es besser sein, ganz auf dieses Medium verzichten, denn en passant lassen sich die mit dieser Textsorte erzielbaren Vorzüge nicht generieren – die Studierenden würden die fehlende Wertschätzung ihrer Arbeit alsbald bemerken.

Wird den genannten Bedenken jedoch begegnet, kann seminarbegleitendes Bloggen Studierenden den Eindruck vermitteln, „etwas (im Gegensatz zur Hausarbeit) Nachhaltigeres zu schaffen (auch über den universitären Kontext hinaus)“. Dies kann etwa durch konsequente Vernetzung und Bewerbung des eigenen Blogs in ausgewählten Netzwerken erreicht werden, nimmt dann aber auch zusätzlich Zeit in Anspruch. #reprometh hat den Studierenden gezeigt, dass sich dieser Aufwand aber lohnen kann. Überhaupt wird die Haltung der Lehrenden zu derartigen Projekten als entscheidend bewertet. Eine Studentin schreibt im Fragebogen: „Am wichtigsten am Blog ist das Vertrauen der Lehrenden gewesen, die uns zugetraut haben, eigenständige Ideen zu entwickeln und dafür qualifiziert zu sein, Leistungen eigenständig und ohne Prüfungsdruck zu erbringen.“ So verstanden, vermögen Projekte wie #reprometh das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden positiv zu beeinflussen.

Nach dem Projekt

Hat man ein Projekt wie das in diesem Beitrag vorgestellte erfolgreich bewältigt, lohnt es sich, auch noch im Nachgang gezielt darauf aufmerksam zu machen. So kann auch im Anschluss ein interessiertes Publikum auf das Geleistete hingewiesen werden. Da praktische Erfahrungen mit dem digitalen und vernetzten Schreiben in den Fächern bisher wenig zahlreich sind, erhalten entsprechende Projekte leichter Sichtbarkeit in der jeweiligen Fachgemeinschaft. #reprometh wurde einen Monat nach Abschluss im Newsletter eines Bildarchivs genannt⁹ und über einen entsprechenden Twitter-Kanal erwähnt.¹⁰ Über diese

8 So verfahren im Übrigen auch die Lehrenden im #reprometh-Seminar.

9 <http://prometheus.uni-koeln.de/pandora/de/email/newsletters/73> (Zugriff: 24.03.2017).

10 https://twitter.com/prometheus_eV/status/712227539352211456 (Zugriff: 24.03.2017).

Kanäle erreicht das Projekt ein universitätsexternes Fachpublikum. Somit ist das ursprüngliche Ziel der Lehrenden, mit dem Projekt (schreibintensive) universitäre Lehre über den Seminarraum hinaus sichtbar zu machen, erreicht worden. Für das Sommersemester 2018 planen die Lehrenden bereits ein neues, dann auch interdisziplinäres Lehrprojekt, bei dem erneut ein Blog eingesetzt werden soll.

Abschließend drei Empfehlungen, die Schreibdidaktiker*innen an Lehrende weiterreichen können, wenn digitales Schreiben in die Lehre integriert werden soll (vgl. Hicks 2015: 124 ff.):

1. Digitales Schreiben sollte als lohnenswertes, eigenständiges Lernziel verstanden werden. Erfahrungen, die Studierende damit machen, können sich positiv auf das Schreiben herkömmlicher akademischer Textsorten auswirken – oder auch nicht.
2. Digitale Schreibaufgaben sollten von Studierenden etwas verlangen, das sich mit Stift und Papier nicht erreichen ließe. Dies könnte etwa die Produktion multimodaler Texte¹¹ (also die Einbindung digitaler Artefakte) oder die bewusste Verquickung von Schreibarrangements mit unterschiedlichen Arten von Peer-Feedback sein.
3. Wenn Noten auf digitales Schreiben vergeben werden müssen, sollte nicht nur das Produkt, sondern immer auch der Prozess in die Bewertung einfließen.

Dieser Beitrag sollte zeigen, dass die Auseinandersetzung mit dem digitalen Schreiben der Schreibdidaktik Gelegenheit gibt, mit Lehrenden und Studierenden über das Schreiben im Fach ins Gespräch zu kommen und studentisches Schreiben auch über die jeweilige Lernveranstaltung hinaus sichtbar zu machen. Digitale Schreibarrangements, ähnlich dem hier aus der Kunstgeschichte vorgestellten, lassen sich auch in anderen Fachbereichen realisieren. Schreibdidaktik und Schreibforschung können und sollten auch den hochschuldidaktischen und gesellschaftlichen Diskurs über digitale Medien mitgestalten.

Literatur

Bunn, Lothar (2013): *Erfolgreich Klausuren schreiben*. Stuttgart: utb.

Collins, Allan/Brown, John Seely/Newman, Susan E. (1987): *Cognitive apprenticeship: Teaching the craft of reading, writing and mathematics*. Technical Report No. 403. BBN Laboratories, Cambridge, MA. Centre for the Study of Reading, University of Illinois.

Creixell, Werner/Losada, Juan Carlos/Arredondo, Tomás V./Benito, Rosa M. (2012): Serendipity in Social Networks. In: *Networks and Heterogeneous Media*. Vol. 3/No. 3.

DeVoss, Nicole/Eidman-Aadah, Elyse/Hicks, Troy (2010): *Because Digital Writing Matters*. Hoboken: Jossey-Bass.

Dryden, Gordon/Vos, Jeannette (2005): *The New Learning Revolution: How Britain Can Lead the World in Learning, Education, and Schooling*. UK: Network Educational Press Ltd.

¹¹ Zur Bedeutung von Multimodalität siehe die Ausführungen von Tara Brabazon unter <https://www.youtube.com/watch?v=4ncP7t2O92M&t=37m55s> (Zugriff: 19.06.2017).

- Hicks, Troy (Hrsg.) (2015): *Assessing Students' Digital Writing. Protocols for Looking Closely*. New York: Teachers College Press.
- Krathwohl, David R. (2002): A revision of Bloom's taxonomy: An overview. In: *Theory Into Practice*. Routledge. Vol. 41/No. 4. 212–218.
- Park, Young/Heo, Gyeong Mi/Lee, Romee (2011): Blogging for Informal Learning: Analyzing Bloggers' Perceptions Using Learning Perspective. In: *Educational Technology & Society*. Vol. 14/No. 2. 149–160.
- Russell, David R. (2002): *Writing in the Academic Disciplines. A Curricular History*. Carbondale: Southern Illinois UP.
- Spielmann, Daniel (2017): *E-Portfolio in der Schreibberatungsausbildung: Cognitive Apprenticeship und reflexive Praxis*. Bielefeld: wbv.

Angaben zur Person

Daniel Spielmann, Dr., ist derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Schreibzentrum der Goethe-Universität Frankfurt/Main. Er lehrt an der ASH Berlin Kulturgeschichte des Schreibens und Schreiben in digitalen Medien.